sehen werden; es müßte denn sein, daß es sich secundum personam et secundum modum von diesen Scheinwundern wesentlich unterschiede, wie etwa die Stigmatisation des hl. Franz[22]. H. Thurston S. J., der durch seine zahlreichen Aufsätze in den englischen Zeitschriften The Month und Studies von 1919—33 berühmt gewordene Mystikforscher, hat darum aus seinen überreichen Fachkenntnissen heraus den Satz geprägt, daß jeder mystische Fachtheologe mit der Parapsychologie vertraut sein müsse. Die Vertrautheit mit beiden Disziplinen läßt zu dem zwingenden Schluß kommen: Trancen sind keine Ekstasen; Trancen und Ekstasen sind psychologische Gegensätze.

[22] M. Waldmann, „Stigmatisationen" im Lx. f. Theol. u. Kirche, 1937 und „Zum Problem der Stigmatisation", Theol.-prakt. Quartalsch. 1939, S. 558.

IM SPIEGEL DER ZEIT

Natur und Übernatur in der Aszetik des Ehrw. P. Liebermann

Von Lambert Dohmen C. S. Sp., Broichweiden

Am 2. Februar dieses Jahres jährte sich zum hundertsten Mal der Todestag des Ehrw. P. Libermann[1]. Eigenartig war sein Lebensweg. Geboren 1802 als Sohn eines elsässischen Rabbiners, wollte er selber Rabbiner werden. Aber während seiner Studien an der jüdischen Akademie in Metz wurde er an seiner Religion irre und trat 1826 zur katholischen Kirche über. Er widmete sich der Vorbereitung zum geistlichen Stande vor allem im Seminar St. Sulpice; allein vor der Subdiakonatsweihe erlitt er einen epileptischen Anfall. Die Sulpicianer gewährten ihm hochherzig Asyl auf ihrem Landsitz Issy. Als in der Folge sein Leiden nachließ, schlug man ihn sogar den Eudisten als Novizenmeister vor. Als solcher weilte Libermann in Rennes 1837 bis 1839. Auf den Rat seiner Gewissensführer schloß er sich einer Vereinigung zur Bekehrung der Neger an und weilte 1840 in Rom, um die Zustimmung der Propaganda zu erhalten und die künftige Regel abzufassen. Von Kardinal Franzoni ermuntert, wurde er nach einem Aufenthalt von dreiviertel Jahren im Straßburger Seminar 1841 zum Priester geweiht. Kurz darauf eröffnete er das Noviziat der Missionare vom Heiligen Herzen Mariä in der Nähe von Amiens. Langsam wuchs die Zahl der Mitglieder, sie wirkten in Haiti, Reunion, Mauritius und insbesondere auf dem afrikanischen Festlande. 1848 verschmolz P. Libermann seine Genossenschaft mit der seit 1703 bestehenden Gesellschaft vom Heiligen Geist[2].

P. Libermann ist nicht nur der Begründer der modernen Negermission, sondern auch ein bemerkenswerter Lehrer der Aszetik. Diese fand ihren Niederschlag nicht in Schriften, die für die Öffentlichkeit bestimmt waren, sondern in kurzen Aufzeichnungen, Konferenzen, Betrachtungen, dann den Regeln der Genossenschaft vom Hl. Herzen Mariä bzw. vom Hl. Geist, vor allem aber in zahlreichen Briefen. Das gesamte diesbezügliche Material erschien in den Notes et Documents, 13 Bände und 2 Ergän-

[1] Vgl. L. Dohmen, Ein Apostel der Neger im 19. Jahrhundert, Speyer 1948.

[2] Die Genossenschaft zählt heute: 5 Erzbischöfe, 31 Bischöfe, 6 Apostol. Präfekten, 2315 Priester, 823 Brüder, 1058 Theologiestudenten, 1200 Missionsschüler.

zungsbände, Paris 1927—41. Ein Teil erschien bereits früher: Lettres spirituelles 4 Bde., Paris 1889; Ecrits spirituels, Paris 1891 nebst Ergänzungsband ebenda 1891; Commentaire du St. Evangile selon St. Jean, Ngazobil 1872.

Aus den bis 1892 erschienenen Schriften stellte Pfarrer Heilgers ein Buch zusammen mit dem Titel: Das Ideal des Priestertums[3]. Er widmete diese Schrift seinem Oberhirten, Kardinal Krementz, zum Andenken an dessen Erhebung zur Kardinalswürde und übergab sie „dem Klerus des deutschen Vaterlandes zur erbaulichen Lektüre". Nun glaubte mit Berufung auf dieses Werk J. Sellmair[4] vor P. Libermann als dem „Vertreter eines ungesunden Supranaturalismus und Spiritualismus" warnen zu sollen. Als Belege[5] führt er u. a. an: „Wie weit entfernt von ihm (Christus) sind deshalb Priester, die noch irdische Neigungen besitzen, die sich selbst suchen und von den Menschen geehrt sein wollen" und fügt bei: „Man beachte wohl, daß hier die natürliche, normale Mittelstufe völlig ignoriert wird!" An die Worte P. Libermanns: „Ein Priester, der ein natürliches Leben führt, scheint mir in der Tat eine Mißgeburt zu sein: er besitzt das Äußere des Priestertums, aber nicht seinen Geist" schließt er die Bemerkung an: „Aber das Gegenteil von natürlich ist doch wohl unnatürlich, nicht übernatürlich!" Er beschließt seine Ausführungen mit der Feststellung: „Dieser Spiritualismus verkennt nicht nur die menschliche Natur, sondern auch den Geist der Evangelien und der Paulinen".

Daß dem Verfasser dieses weitverbreiteten Buches ein Mißverständnis der Frömmigkeitslehre P. Libermanns unterlaufen ist, dürfte sich unschwer zeigen lassen. Zunächst wurden während des Seligsprechungsprozesses, der 1868 begann, im sogenannten Apostolischen Prozeß, auch die Schriften P. Libermanns im Auftrag der Ritenkongregation geprüft und auf den Bericht Kardinals Alois Oreglia gutgeheißen. In diesem Bericht lesen wir u. a.: „Selten hat bei Seligsprechungsprozessen die Prüfung zu einem so günstigen Ergebnis geführt"[6]. Sollte es dem kirchlichen Zensor wirklich entgangen sein, daß die fast auf jeder Seite wiederkehrende Grundlehre P. Libermanns der Ausdruck eines ungesunden Supranaturalismus und Spiritualismus sei?

Untersuchen wir einmal den Grundgedanken in der Frömmigkeitslehre P. Libermanns. Wir verwenden am besten die Formulierungen, die er in seinen letzten Lebenstagen[7] prägte, und zwar in den „Weisungen an seine Missionare"[8].

Dort heißt es: „Heiligkeit ist Leben, und zwar Gottes Leben in uns und durch unsern Herrn Jesus Christus: in ipso vita erat et vita erat lux hominum. Das alles erklärt der Heiland im Gleichnis vom Weinstock mit den Worten: Ich bin der Weinstock, der den lebendigen Saft des echten Weinstocks weitergibt und echte Früchte zeitigt, wie sie Gott von uns erwartet. Dieser Saft des göttlichen Lebens ist die heiligmachende Gnade. Als Quelle unseres Lebens gibt sie uns das Leben Jesu und damit seine Neigungen und inneren Einstellungen"[9]. „Diese Gnade ist mit ihrer heiligenden Natur, mit den eingegossenen Tugenden und den Gaben des Heiligen Geistes wie ein Feuer, das unter der Asche glimmt, das sich in der Seele auszubreiten sucht und alle Regungen, Neigungen und Handlungen erfassen will: ignem veni mittere in terram, et quid volo nisi ut accendatur?" „Diese Gnade wird uns ohne jedes Verdienst gegeben, und zwar als Keim, als ein Senfkorn, das der Erde anvertraut sich zu einem großen Baum entwickeln soll. Wie aber das Senfkorn nicht ohne das Mittun der Erde, in die man es legt, wächst, so entwickelt sich auch die Gnade nicht ohne unsere Mitwirkung"[10]. „Da es dem Wesen der heiligmachenden Gnade entspricht, unsere Seele auf Gott hinzulenken, sucht sie uns beständig mit Gott in Verbindung zu bringen, und zwar durch den Glauben, die Hoffnung

[3] Paderborn, 1893

[4] Der Priester in der Welt, Regensburg 1939, S. 21. [5] ebd. S. 270.

[6] Dohmen S. 163. [7] ebd. S. 150.

[8] Ecrits spirituels S. 366—560. Ich benutze z. T. die von P. Hospel angefertigte Übersetzung. [9] S. 383. [10] S. 387.

und die Liebe. Mehr noch, sie belebt auch unsern Willen und teilt ihm ihre lebendige Kraft mit, um auch auf sein Tun Einfluß zu gewinnen. Obwohl das eigentliche Ziel dieser drei Tugenden Gott ist, so ist es doch nicht weniger wahr, daß die heiligmachende Gnade auch unsere Handlungen, selbst in den Beziehungen zu den Geschöpfen, belebt und ihnen ihre dreifache Form aufprägt". Die damit bezeichnete „Heiligkeit schenkt uns Gott mit Hilfe aktueller Gnaden, die uns helfen sollen, alle unsere Handlungen unter dem Einfluß der heiligmachenden Gnade zu verrichten".[11]

Diesem übernatürlichen Leben der Gnade steht ein anderes gegenüber: „Adam, unser Stammvater, ist der natürliche Weinstock, von ihm kommt das ganze Menschengeschlecht... gepflanzt wurde er in seiner vollen Kraft; er war nicht, wie er jetzt ist. Jetzt ist er nicht mehr der Weinstock, den Gott gepflanzt hat: seine Wurzeln gründen nicht mehr in Gott; er hat nicht mehr jenen Saft, den Gott ihm gegeben hat und bringt deshalb nicht mehr jene Früchte hervor, die Gott von ihm erwartet. So steht es um das Leben der verderbten Natur. Voll Mitleid mit seinem entarteten Weinstock hat Gott einen neuen Weinstock geschaffen: es ist unser Herr Jesus Christus, der neue Adam, welcher der Welt das neue Leben gibt. Laßt uns voll Liebe die wundervollen Wege der göttlichen Vorsehung betrachten; machen wir uns seine unbegrenzte Güte zunutze! Laßt uns von diesem göttlichen Saft leben, den uns unser Heiland geschenkt hat![12]

P. Libermann richtet also zunächst seine Aufmerksamkeit auf den Menschen, wie er im Paradies war und nach Gottes Willen bis ans Ende der Welt hätte sein sollen; dann aber auf den konkreten Menschen in seinem gefallenen und wiederhergestellten Zustande. Voll heiliger Dankbarkeit betont er zwar, daß wir jetzt Erlöste sind und die heiligmachende Gnade besitzen, ebenso stark aber, daß wir uns nicht mehr in dem Zustand befinden, in welchem Adam ursprünglich die heiligmachende Gnade besaß: Gott hatte den Menschen für die übernatürliche Ordnung erschaffen, die Sünde zerriß das innige Band zwischen ihm und Gott und beraubte ihn der Kraft, die es ihm ermöglicht hatte, leicht und sicher zu seinem Ziele, der ewigen Glückseligkeit, zu kommen. Die Erlösung schenkte ihm zwar die wesentliche Heiligkeit wieder, nicht aber die Gaben der Unversehrtheit und Unsterblichkeit. Unsere Natur bleibt darum auch nach der Erlösung verwundet, geschwächt, dem Tode verfallen und wird erst in eifrigem Mühen und hartem Kampfe geheilt und umgewandelt. Durch Sündenfall und Erlösung hat sich demnach folgende wesentliche Änderung für den Menschen ergeben: Der Wurzelgrund unseres neuen Lebens ist Christus und einzig und allein dieser. Adam (d. h. die naturhafte Geschlechterfolge) kann es uns nicht mehr vermitteln. In Christus aber ist unsere Natur gekreuzigt worden, um dadurch und nur so das neue Leben zu begründen. Seitdem gilt das Gesetz des Todes und der Kreuzigung unserer Natur für uns alle. Nur auf dem Weg des Todes, der Kreuzesnachfolge, können wir das Leben Gottes gewinnen. Nichts anderes will P. Libermann sagen. „Im ersten Augenblick unseres Seins schenkt uns Gott jenes natürliche Leben, das er nach der Sünde unsern Stammeltern gelassen hat. Weil nun Adam jener Weinstock ist, von dem das Menschengeschlecht seinen Ausgang genommen hat, vermittelt er allen den Saft rein natürlichen Lebens, dazu noch die Verderbnis der Sünde, die zu diesem Saft hinzugekommen ist. Weil nun das rein natürliche, selbst geistige und sittliche Leben, dem Schöpfungsplan nicht entspricht, würden wir uns gegen unser Lebensziel verfehlen, wenn wir ein rein natürliches Leben führten"[13].

Denselben Sachverhalt meint P. Libermann, wenn er von den zwei Feinden unseres übernatürlichen Lebens spricht: „Die heiligmachende Gnade stößt in unserm Innern auf zwei Feinde: auf das Leben der Sünde, die das Leben der Gnade zu vernichten sucht, und auf das Leben der Natur (gemeint ist die bloß natürliche Lebenseinstellung), welches den göttlichen Keim da-

[11] S. 389. [12] S. 385. [13] S. 384.

durch an der Entwicklung hindert, daß er gleichsam die Asche auf dem Feuer liegen läßt und der Neigung, die uns zu Gott hinführen soll, die Betätigungsmöglichkeit nimmt"[14]. Eine andere Formulierung ist diese: „... zwei Herren streiten sich um den Besitz unserer Seele: der Heilige Geist, der in der Tiefe der Seele seinen Thron mittels der heiligmachenden Gnade aufgeschlagen hat, und die Sünde, die ihr Reich in unserem Fleisch begründet hat und ihren Einfluß auf unser ganzes Sinnenleben ausdehnt. Die heiligmachende Gnade sucht in unser ganzes Leben ihre hellen, warmen Strahlen zu werfen; die Sünde sucht in uns ihre dunklen, verpesteten Dünste zu verbreiten. Die Strahlen der Gnade suchen bis zu den Sinnen vorzudringen, um sie zu reinigen und ihr Licht und ihre Kraft dorthin gelangen zu lassen. Die Sünde sucht ihre Dünste in die Seele dringen zu lassen, um dort das leuchtende Licht zu verdunkeln, seine Wärme erkalten und dadurch das Leben des Heiligen Geistes aufhören oder zum mindesten sich abschwächen zu lassen. Unsere Seele steht zwischen den beiden Herren; ihr Wille und ihr Handeln entscheiden über den Sieg"[15]. Unsere Seele hat also zu wählen zwischen drei Zuständen: 1. dem Tod, 2. dem Schlaf, 3. dem wirklichen geistlichen Leben. „Um den Keim des göttlichen Lebens in uns zu erhalten, genügt es, sich den Eindrücken und Einflüssen der Sünde oder des Fleisches zu widersetzen. Um ihn aber zur vollen Entfaltung zu bringen und in alle Handlungen hineinwachsen zu lassen, müssen wir auch den Einflüssen des natürlichen Lebens (d. h. der Hinneigung des naturhaften Menschen zur reinen Diesseitigkeit) widerstehen. Das ist dasselbe, was die christliche Vollkommenheitslehre Selbstentsagung oder Entsagen der irdischen Dinge nennt. Sobald unsere Seele den Einfluß des Geschöpflichen ablehnt, steht sie ganz unter dem Einfluß jenes Feuers, das der göttliche Meister in sie hineingelegt hat. Dann werden alle ihre Fähigkeiten vom göttlichen Leben beseelt"[16].

Nun verstehen wir, warum P. Libermann nicht müde wird, den Kampf gegen „das natürliche Leben" zu führen; er sieht in diesem natürlichen Leben den wirklichen Feind des übernatürlichen Lebens. Ebenso klar aber ist es auch, daß er unter natürlichem Leben nur die verderbte Natur versteht, die durch die von Christus, den Aposteln und der gesamten christlichen Aszese geforderte Selbstüberwindung oder Selbstverleugnung in ihre Schranken zurückgewiesen werden muß. Wir sind eben nicht mehr im Besitz der durch die außernatürlichen Gnaden vervollkommneten Natur, sondern besitzen nur die gefallene Natur, die dem Übernatürlichen gegenüber mindestens ungefügig ist, wenn ihr nicht die aktuelle Gnade und die Kampfestätigkeit des Menschen, der sich selbst verleugnet, entgegentreten. „Wenn wir die Paradiesesunschuld bewahrt hätten, würden wir die Dinge dieser Welt ruhig nach unserem Belieben gebrauchen können: ... wir würden Gottes Leben in uns nicht nur nicht gefährden, sondern sogar fördern. Seitdem aber die Sünde in die Welt gekommen ist und Gottes wunderbare Schöpfung verdorben hat, wurde alles anders ... die Dinge dieser Welt bergen eine doppelte Gefahr in sich und werden uns zum Verhängnis, wenn wir auf uns selbst vertrauen: sie bringen entweder den Tod in unsere Seele oder hemmen die Entfaltung des göttlichen Lebens in uns. Letzteres aber wird über kurz oder lang ebenfalls zu einer Trennung von Gott, d. h. zum Seelentode führen. Um uns aber eine starke und sichere Gewähr gegen den Tod zu geben, um die Mängel und Schwachheiten unserer Seele, ja all unsere Fähigkeiten zu heilen, um das vollkommene göttliche Leben uns wiederzugeben, hat Gott uns die Lehre von der vollkommenen Selbstentsagung geschenkt und damit auch den Verzicht auf den Genuß irdischer Dinge gelehrt: si quis vult venire post me, abneget semetipsum, tollat crucem suam et sequatur me"[17].

Wie notwendig für die Praxis diese allseitige Entsagung ist, zeigt P. Libermann mit folgenden, dem täglichen Leben entnommenen Beobachtungen: „Manche wollen

[14] S. 387. [15] S. 468. [16] S. 388.

[17] S. 458

Gott um keinen Preis beleidigen. Im allgemeinen wollen sie nicht einmal eine Unvollkommenheit begehen: aber sie wollen auf keinen erlaubten Genuß verzichten, sie greifen zu, wo sich eine Gelegenheit bietet. Sie denken nicht daran, ihre fehlerhafte Veranlagung zu bekämpfen und fallen dann jeden Tag in eine Reihe kleinster Verfehlungen. Es kann selbst vorkommen und es kommt vor, daß sie sogar in schwere Fehler fallen, die sie freilich selber für leichtere halten, oft sogar auch nur für Unvollkommenheiten. Sie machen sich auch nichts aus den Regungen ihres Herzens, aus einem gewissen Stolz oder einem Stück Ichsucht oder aus ihrem Charakterfehlern; je älter sie werden, um so unvollkommener, selbstsüchtiger und fehlerhafter werden sie"[18]. Wenn also P. Libermann den Kampf gegen das „natürliche Leben" fordert, verlangt er den Kampf gegen den Stolz und die Selbstsucht, und das einzige Mittel dazu ist die Selbstverleugnung und Entsagung. Er wendet sich also im Grunde genommen gegen jede Art von Naturalismus, die entweder die Übernatur ablehnt, oder sich mit einer reinen Ethik begnügen will. Vor allem aber wendet er sich gegen Bestrebungen, die den Begriff der „reinen Natur" gleichsetzen möchten mit dem Begriff der „reinen" guten Natur und damit unter dem Deckmantel der „Entfaltung der reinen (=guten) Natur" der Selbstsucht Tür und Tor öffnen und damit praktisch die Lehre von der christlichen Selbstverleugnung beiseite schieben. Solche Bestrebungen hat man nicht nur im Anschluß an Rousseau in der nichtchristlichen Pädagogik, sondern in abgeschwächter Form auch in katholischen Kreisen, insbesondere nach dem ersten Weltkrieg, beobachten können. Andererseits wurde durch die kirchliche Erneuerungsbewegung seit Pius X. die Übernatur wieder stärker ins Blickfeld gerückt. Das Zusammentreffen beider Bewegungen rollte das alte Problem des Verhältnisses von Natur und Übernatur von neuem auf. Im Zuge dieser Entwicklung kam es sowohl zu harmonisierenden Lösungen wie auch zur faktischen Setzung einer Kluft zwischen Natur und Übernatur. Letzteres hat sowohl einen Naturalismus wie auch einen Supranaturalismus zur notwendigen Folge. Durch die einseitige Beschäftigung mit der Mystik wurde insbesondere auch die Gefahr einer Überbetonung der Gnade in der Form eines neuen Quietismus offenkundig. Der katholische Weg führt mitten durch diese Extreme hindurch, wie die Kirche in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder betont hat.

Vielleicht hat Sellmair in P. Libermann einen Vertreter dieses Quietismus sehen wollen; die starke Betonung der Selbstverleugnung macht aber diese Einordnung unmöglich. Ob andererseits Sellmair selbst der Gefahr entgangen ist, die Natur überzubetonen? Seine oben genannten Äußerungen deuten darauf hin.

P. Libermann macht, so dürfen wir abschließend feststellen, vollen Ernst mit den Forderungen, auf der jede katholische Erziehungslehre und Aszetik aufbauen muß:

1. die Gnade ist das erste und wesentlich Notwendige;
2. der Mensch besitzt eine verderbte Natur, auch nach seiner Erlösung und Heiligung;
3. die Mitwirkung des Menschen mit der Gnade besteht nicht zuletzt in der vom Evangelium und dem Apostel Paulus verlangten Selbstverleugnung.

Erst in dieser Sicht gewinnt das bekannte Axiom seine echte Bedeutung: gratia non destruit, sed perficit naturam.

[18] S. 463.